

Einzelstudie 01:

Das dominante Muster der Globalisierung -
Neoliberalismus oder Libertarismus?

Der Megatrend der Systementwicklung?

Wohin tendiert das System? Was ist das Fernziel? Wohin zeigt eine Extrapolation der bisherigen Entwicklungslinien? Wie lässt sich der Prozess zuspitzen? Welche Theorie-Schule beschreibt ihn zutreffend?

Auf zwei Sichtweisen kommt es hier an:

1. *Überholte Sichtweise:*

Die Globalisierung ist eine neoliberale Entwicklung

Global Governance hat sich aus der Globalisierung heraus entwickelt. Und die Globalisierung entwickelt sich nun ihrerseits aus den Weichenstellungen von Global Governance.

Der eigentliche Antrieb für diese Entwicklung kommt aus dem System selbst, aus den Unternehmen, aus den Märkten. Hier werden die Kern-Entscheidungen über Forschung und Entwicklung, über Investitionen und Wachstum, über Produktivität und Arbeit, über Einkommen und Vermögen gefällt. Hier sitzen die Akteure. Viele von ihnen bezeichnen sich als „Konservative“. Tatsächlich sind sie die eigentlichen Revolutionäre, die die Welt um und um gestalten.

Der Antrieb ist das Ökonomische, die Aktion, nicht die Ideologie.

Die Ideologie hat jedoch ihre Funktion dort, wo es um das Verständnis des Prozesses geht, wo es um Handlungsziele geht, die – bei massenhafter Bündelung – durchaus einen politischen Einfluss auf die weitere Entwicklung nehmen können.

Als Ideologie zur Kennzeichnung der Globalisierung hat sich inzwischen der „Neoliberalismus“ in den Vordergrund geschoben. Es ist an der Zeit, diese Kennzeichnung auszuwechseln – sie ist sachlich falsch.

Die Ideologie des Neoliberalismus wurde 1932 aus der Taufe gehoben. Richtig entfaltet hat sie sich dann in der Nachkriegszeit.

Der Neoliberalismus zerfällt zwar in diverse Strömungen, gleichwohl kann er in Bezug auf die hier interessierende Verbindung zur Globalisierung auf eine Kernideologie reduziert werden.

Er fordert eine klar marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung.

In der Ausdifferenzierung gibt es unterschiedliche Konzepte zur Frage der Steuerung des Wirtschaftsablaufs durch den Staat, zur Frage vorzunehmender Korrekturen im Bereich Verteilung und Soziales.

Die Kernfrage jedoch betrifft die ordnungspolitische Fragestellung nach dem Verhältnis von Privatwirtschaft und Staat.

Als typisch für den Hauptstrom des Neoliberalismus kann eine Festlegung des Begründers der Freiburger Schule und des ORDO-Liberalismus, Walter Eucken, nach dem II. Weltkrieg angesehen werden:

In Bezug auf Eingriffe des Staates in den Wirtschaftsprozess unterschied er zwischen dem Wirtschaftsprozess und der Wirtschaftsordnung.

"Den Unterschied von Form und Prozess erkennen und danach handeln, das ist wesentlich. Nur so kann das Ziel erreicht werden, dass nicht eine kleine Minderheit, sondern alle Bürger über den Preismechanismus die Wirtschaft lenken können.

Die einzige Wirtschaftsordnung, in der dies möglich ist, ist die des "vollständigen Wettbewerbs". Sie ist nur realisierbar, wenn allen Marktteilnehmern die Möglichkeit genommen wird, die Spielregeln des Marktes zu verändern. Der Staat muss deshalb durch einen entsprechenden Rechtsrahmen die Marktform - d.h. die Spielregeln, in denen gewirtschaftet wird, vorgeben.

Der Staat soll weder den Wirtschaftsprozess zu steuern versuchen, noch die Wirtschaft sich selbst überlassen:

Staatliche Planung der Formen - ja;

staatliche Planung und Lenkung des Wirtschaftsprozesses - nein“.

(Vorwort für den ersten Band des Jahrbuchs ORDO)

Diese ordnungspolitische Grundposition baut auf der Erkenntnis auf, dass die Privatwirtschaft – sich selbst überlassen – den Wettbewerb und damit die Marktwirtschaft selbst beseitigt. Bei der Lösung dieses Problems hätte der alte Laissez-faire-Liberalismus des 18. und 19. Jahrhunderts, der dem Staat allenfalls die Rolle eines Nachtwächters zugewiesen habe, versagt.

Der Staat müsse den Rahmen setzen, innerhalb dessen die Menschen wirtschaften könnten. Dazu gehöre Rechtssicherheit, Vertragsfreiheit, Schutz des Privateigentums und vor allem die Aufrechterhaltung des Wettbewerbs. Dessen schleichende Abschaffung müsse durch eine aktive Monopol- und Kartellkontrolle verhindert werden.

Genau diese Abkehr vom „Laissez faire“ des klassischen Liberalismus, dieser Übergang zu einem Staat, der die Marktordnung des vollständigen Wettbewerbs sichert, war das „Neo“ am Liberalismus.

Die Wirtschaftspolitik hat in den 50er und 60er Jahren durchaus versucht, diese Vorgaben umzusetzen. Die Soziale Marktwirtschaft wurde von Neoliberalen durchgesetzt.

Spätestens mit dem Scheitern von Bretton Woods in 1973, also mit der Freisetzung des Finanzkapitals, ist dann eine Entwicklung eingeleitet worden, die heute, in der Rückschau, diese Neoliberale Welt wie eine Puppenstube aussehen lässt.

Der Nationalstaat, der den Wettbewerb durch Monopol- und Kartellkontrolle so geschützt hat, dass alle Bürger über den Preismechanismus die Wirtschaft lenken, - das hat zwar ohnehin so nie existiert. Aber nun brachte die Globalisierung eine Zusammenballung von Macht hervor, wie sie vor 35 Jahren unvorstellbar war.

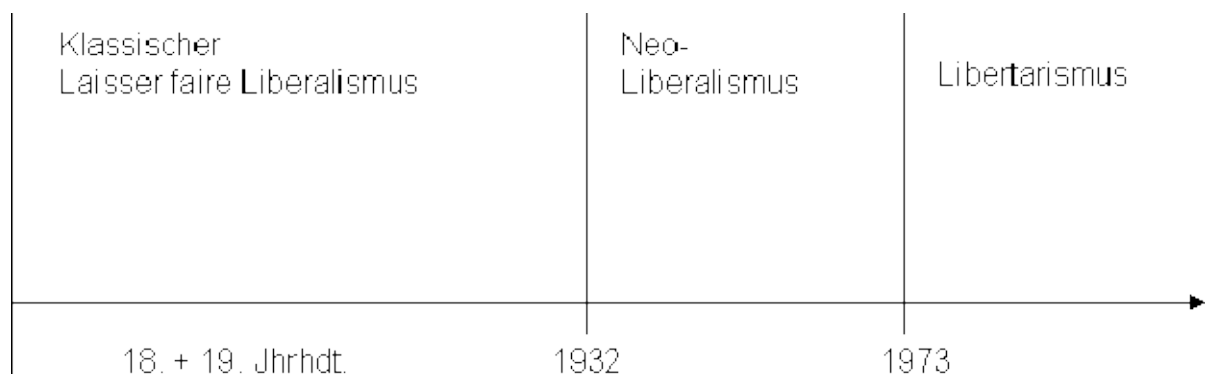
Zwischenfazit:

1932 aus der Taufe gehoben, hat sich die Ideologie des Neoliberalismus erst in der Nachkriegszeit richtig entfaltet.

Heute ist „Neoliberalismus“ zu einem Kampfbegriff verkommen, der seine Benutzer selbst in die Irre führt. Diese Ideologie nämlich ist in den letzten 35 Jahren von der realen Entwicklung geradezu überrollt worden.

Den Neoliberalismus zur Kennzeichnung der heutigen Phase der Globalisierung zu benutzen, ist der erste Schritt in den Wald der Desorientierung.

Formen des Liberalismus



Quelle: *MacroAnalyst.de*

2. *Aktueller Stand:*

Die Globalisierung ist in einer libertären Phase

Der Übergang von einer Phase in eine andere ist in aller Regel fließend. Das gilt für den Übergang vom Industrie- zum Finanzkapitalismus. Das gilt auch für die Ablösung der dazu passenden Ideologie. Zuspitzungen sind also unerlässlich, um ein Muster klarer erkennen zu können.

Ein doppelter Wendepunkt kann mit dem Scheitern von Bretton Woods für das Jahr 1973 identifiziert werden:

In der wirtschaftlichen Realität erfolgt ein Schub an Liberalisierung des Finanzkapitals. (vertieft auf *MacroAnalyst.de* – Beitrag: Finanzarchitektur und Global Governance – Der Aufstieg von Investment Banking, ab S. 16 ff.). Zu diesem Wendepunkt hat in erster Linie die Entwicklung des Ökonomischen getrieben, die Aktion, nicht die Ideologie.

Im ideologischen Überbau ist es aber richtig, dieser neuen ökonomischen Strukturentwicklung die passende Ideologie beizuordnen. Der Neoliberalismus kann es nicht mehr sein, an dessen Empfehlungen sich spätestens nun niemand mehr zu halten gedenkt. Eine neue Dogmen-Schule wird vielmehr durch die Ideologie-Wende aktuell: Der Libertarismus.

Die Vorläufer dieser neuen Ideologie werden bis zur nordamerikanischen Verfassung zurück verfolgt. (Einen neueren Überblick über die Geschichte der libertären Bewegung findet man bei: Brian Doherty, *Radicals for Capitalism*; Public Affairs Books, New York, 2007). Nach dem II. Weltkrieg erfolgte insbesondere Unterstützung durch Alt-Liberale, Ludwig von Mises, Friedrich von Hayek.

Eine auffällige Aufweichung des Neoliberalismus kündigt sich bereits 1962 mit „Capitalism and Freedom“ von Milton Friedman an. Von der Forderung einer wirksamen staatlichen Monopolkontrolle zur Aufrechterhaltung des Wettbewerbs - eines Kernstücks des Neoliberalismus - rückt er ab mit der Feststellung: Müsse er zwischen einem staatlichen Monopol, einem staatlich regulierten Monopol oder einem privaten Monopol wählen, so sei Letzteres das kleinere Übel. Damit hilft er mit vorzubereiten, was sich dann ab 1973 Bahn bricht.

Als Libertärer bekannt geworden ist vor allem David D. Friedman, Sohn des Nobelpreisträgers. Ein Blick auf sein Werk lohnt sich deshalb, weil er in den Auseinandersetzungen mit den Ideen des Vaters früh auf die Frage gestoßen ist, wie man die Globalisierung konsequent fortdenken muss. Auf welchen Fluchtpunkt läuft das eigentlich hinaus, was Milton Friedman durchdacht und veröffentlicht hatte? Dadurch wurde er zu einem bedeutenden Vordenker der libertären Gesellschaft. Die erste Auflage seines Buches erschien 1973. Es handelt sich weniger um eine wissenschaftliche Erörterung, als vielmehr um ein Manifest („Guide“) zur Durchsetzung einer neuen Wirtschaftsordnung.

„Das Räderwerk der Freiheit“ von David D. Friedman; Auszüge:

„Die Hauptidee des Libertarismus ist die, dass Menschen ihr eigenes Leben führen dürfen, wie sie es wünschen“. S. 17

„Die Institutionen des Privateigentums sind das Räderwerk der Freiheit, das es in einer komplizierten und vernetzten Umwelt jeder Person erlaubt, ihr Leben nach ihren Wünschen zu führen“. S. 19

„Die Idee, dass Menschen gewaltsam vor sich selbst geschützt werden müssen, lehnen wir vollkommen ab.

Eine libertäre Gesellschaft hätte keine Gesetze gegen Drogen, Glückspiel, Pornographie – und keine Gurtpflicht für Autos“.

„Eine libertäre Gesellschaft hätte keine Wohlfahrt, kein Sozialversicherungssystem. Menschen, die für ihr Alter vorsorgen möchten, würden dies mit privaten Versicherungen tun“. S. 17

Nicht gewollt ist, dass die Dienste „die heute Polizei, Gerichte und Armee übernehmen, von einer Institution geleitet werden, wie wir sie heute haben: der Regierung.

Es wird also erörtert, wie stattdessen „private Einrichtungen die fundamentalsten Aufgaben der Regierung übernehmen können – Polizei, Gerichte und Landesverteidigung“. S. 141

„Wie man den Staat stückweise verkauft“, Kapitelüberschrift S. 79

„Verkauft die Schulen“, Kapitelüberschrift S. 81

„Verkauft die Straßen“, Kapitelüberschrift S. 99

„Polizei, Gerichte und Gesetze – auf dem Markt“ Kapitelüberschrift S. 143

In der libertären Gesellschaft „wird das Recht auf dem Markt hergestellt“. S. 147

Zum Umweltschutz: „Verschmutzungslicenzen haben das Ziel, die Verschmutzung auf ihr ökonomisches Niveau zu begrenzen, ..., aber nicht, sie zu unterbinden“. S. 203

Zur Einwanderung: „Meiner Meinung nach ist die Begrenzung der Einwanderung ein Fehler, wir sollten sie morgen abschaffen“.

Quelle: David D. Friedman: „Das Räderwerk der Freiheit“, deutsche Übersetzung, 2003
Original „The Machinery of Freedom“ 1973

Unser Beitrag versucht, die Bedeutung dieser Dogmen-Schule für die weitere Entfaltung der Globalisierung herauszuarbeiten.

Für diese Fragestellung sind sowohl das folgende Ergebnis als dann auch die strategische Bewertung dieses dogmengeschichtlichen Schrittes von Interesse:

Die strategische Differenz: Stellung des Marktes und Rolle des Staates

Neoliberalismus und Libertarismus haben dieselben Wurzeln. In vielerlei Grundüberzeugungen und Schlussfolgerungen decken sie sich (individuelle Freiheitsrechte, Selbstbestimmung, Privateigentum). Hinsichtlich der weiteren Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft jedoch trennt sie eine wesentliche strategische Einschätzung.

Neoliberale gingen davon aus, die Privatwirtschaft würde – sich selbst überlassen – dazu tendieren, den Wettbewerb und damit die Marktwirtschaft selbst zu beseitigen. Der Staat müsse deshalb wenigstens die Rolle beibehalten, die Wettbewerbsordnung durch eine aktive Monopol- und Kartellkontrolle schützen.

Libertäre halten diese Einschätzung für falsch:

„Eines der wirksamsten Argumente gegen unreguliertes Laissez-faire ist, dass es unausweichlich zu Monopolen führe. Damit wird behauptet, dass die Regierung einschreiten müsse, um die Bildung von Monopolen zu verhindern, oder, wenn sie einmal entstanden sind, sie zu kontrollieren“ (Friedman S. 52).

Der Glaube sei weit verbreitet, dass Wettbewerb unausweichlich zu Monopolen führe. „Der Rest dieses Kapitels ist dem Verständnis der Argumente für diesen Glauben gewidmet und warum sie falsch sind“ (S. 53).

Damit wird auch unter diesem Aspekt dem Staat noch nicht einmal die Rolle des Garanten des Marktes (abfällig: „Nachtwächterrolle“) zugebilligt, vielmehr die Forderung nach seinem vollständigen Abbau aufrecht erhalten.

Die strategische Bewertung:

Wissenschaftlich: 35 Jahre zurück; Politisch: Zutreffendes Navigationsinstrument

Die Bedeutung dieser Dogmen-Schule für das Verständnis der weiteren Entfaltung der Globalisierung bewertet *MacroAnalyst* aus zwei unterschiedlichen Perspektiven:

Wissenschaftlich gesehen ist dieses Buch von zweifelhaftem Wert.

Es ist veraltet. Die Substanz wurde vor 35 Jahren entwickelt. Die Rolle der neuen Technologien und des Internets für die Globalisierung sowie der Aufstieg des Finanzkapitals zu einer Weltmacht fehlen.

David Friedman ist Professor der Jurisprudenz. Das macht den drastischen Ausblick auf die Globalisierung von Recht und Gesetz plausibler. Bei der Untermauerung seiner ökonomischen Thesen hantiert er jedoch allzu häufig mit mikrobasierten Handlungsmustern. Die empirisch festzustellenden Makroergebnisse der Globalisierung fehlen vollständig.

Mit seinen Auslassungen zur Landesverteidigung und zu einer libertären Außenpolitik überschreitet Friedman gar die Grenze zur Komik. Gerade hier zeigt sich, dass die libertäre Gesellschaft nicht im Rahmen des Nationalstaats, sondern nur global gedacht werden kann. Dann nämlich würden diese beiden Kapitel – wenigstens theoretisch – überflüssig.

Politisch jedoch ist angebracht, diese Schule ernst zu nehmen.

Ihre Vorstellungswelt deckt sich mit Entwicklungslinien, die in der Realität seit Jahrzehnten tatsächlich auszumachen sind. Die Globalisierung hat sich seit 1973 im Grunde Schritt für Schritt in die Richtung bewegt, wie in dieser Navigations-Schule niedergelegt! Friedman macht zwar nicht die Veränderungen, aber er durchdenkt sie. Und keine Frage, dass Friedmans Wegweiser besser ist, als blind durch die Geschichte zu stolpern: „Das Ziel ist fern, aber nicht notwendigerweise unerreichbar; es ist gut, das Ziel zu kennen, bevor man den ersten Schritt macht“. S. 184

Die Kette

klassischer Laisser-Faire-Liberalismus >> Neoliberalismus >> Libertarismus
deckt auf, dass der Neoliberalismus nur ein kurzes historisches Zwischenspiel war. Der Libertarismus nimmt den Faden dort wieder auf, wo er mit dem Ende des klassischen Liberalismus einmal gerissen war: Abbau des Staates, Herrschaft der stärkeren Individuen über die schwächeren, Beseitigung der bürgerlichen Errungenschaften der Französischen Revolution.

Das Fazit zur weiteren Entwicklung:

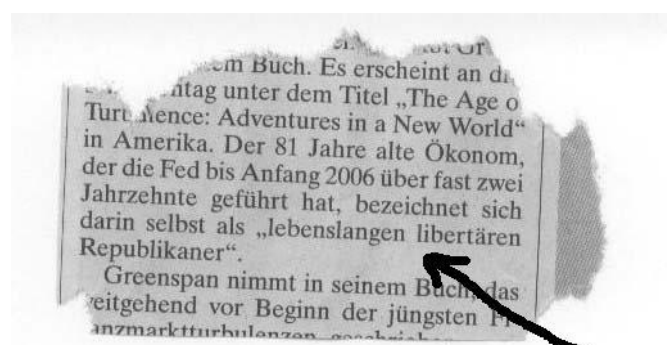
Die Hochphase des Libertarismus ist vor 35 Jahren eingeleitet worden. Obwohl es sich um eine Denkrichtung handelt, die sehr hilfreich ist, die tatsächliche Richtung der Globalisierung zu erkennen, wird ihr wenig Aufmerksamkeit geschenkt – oder gerade deswegen?

In den Medien, in der politischen Diskussion, selbst bei den Globalisierungskritikern steht der Neoliberalismus – obwohl 35 Jahre überholt - noch immer im Vordergrund der Aufmerksamkeit.

Dieses Desinteresse hat Desorientierung zur Folge, das Augenmerk wird vom eigentlichen Kurs abgelenkt.

Einem der ganz Großen von Global Governance kann man dies allerdings nicht nachsagen. Alan Greenspan, bekennt in seiner kürzlich veröffentlichten Autobiographie: „I'm a lifelong libertarian Republican“

(The Age of Turbulence: Adventures in a New World“, Penguin Books; S. 208).



Quelle: MacroAnalyst.de - Ausriss aus FAZ v. 17. Sept. 07